

Priestertum der Frau

Das Nein des Papstes zur Frauenordination darf nicht als Diskussionsverbot verstanden werden. So lautet das Urteil der deutschen Bischöfe, die sich bisher dazu geäußert haben, und nicht zuletzt des päpstlichen Nuntius in Bonn, der sich einen „ruhigen Dialog“ erhofft. Wahrheitsfindung in der Kirche ist ja immer ein dialogischer Prozeß, wie das Zweite Vatikanische Konzil betont. Nicht Protestdemonstrationen sind gefragt, sondern Argumente und sorgfältiges Abwägen der Gründe und Gegengründe.

Das Papstschreiben beruft sich auf das Neue Testament und die Tradition der Kirche: Jesus hat nur Männer zu Aposteln berufen. Dies galt auch der Kirche als unbestrittene Norm für die Berufung zum Priester- und Bischofsamt. Nicht mehr zur Sprache kommen die Überlegungen, der Priester müsse ein Mann sein, weil er Christus als Bräutigam und Haupt der Kirche repräsentiert. So konzentriert sich die Diskussion auf Schrift und Überlieferung.

In der Bibelwissenschaft herrscht fast einhelliger Konsens, daß die von Jesus berufenen Zwölf symbolische Repräsentanten der zwölf Stämme Israels sind und damit ein Zeichen der Sendung Jesu an das ganze Volk Israel. Da die zwölf Stämme nach den Söhnen Jakobs benannt sind, können – nicht zuletzt auch auf dem damaligen religiösen und kulturellen Hintergrund – ihre Repräsentanten nur Männer sein. Über eine ausdrückliche Absicht Jesu, die Nichtaufnahme von Frauen zum unveränderlichen Maßstab für die kirchliche Ämterordnung aller Zeiten zu machen, ist damit allein noch nichts gesagt. Der Kreis der Zwölf ist klar umschrieben. Als Apostel werden im Neuen Testament auch solche bezeichnet, die nicht von Jesus selbst berufen wurden. Darunter befindet sich nach der Überzeugung einer großen Zahl von Bibelwissenschaftlern auch eine Frau (Junia, Röm 16,7). Auf jeden Fall wird die spezifische Aufgabe der Apostel, Verkündigung und Unterweisung, auch von Frauen wahrgenommen. Dies ist wiederum kein zwingender Beweis für die Berechtigung der Frauenordination, weil der spätere kirchliche Begriff des Priesters, charakterisiert durch Weihe, Vorsitz in der Eucharistie und Vollmacht zur Lossprechung, dem Neuen Testament noch fremd ist. Er entwickelte sich erst im Lauf der konkreten Ausgestaltung des in der Botschaft Jesu grundgelegten kirchlichen Amtes.

Das heißt mit anderen Worten: Auf die Frage nach der Frauenordination gibt das Neue Testament keine Antwort, weil es dieses Thema nicht kennt. Daher kam die Päpstliche Bibelkommission in ihrem Gutachten von 1976 zum Schluß, daß sich aufgrund des Neuen Testaments allein das Problem einer möglichen Zulassung von Frauen zum Presbyterat nicht entscheiden läßt.

Nicht geringes Gewicht hat die Tatsache, daß die Kirche bis heute keine Frauen ordiniert hat. Als Grund wird neben der Berufung auf das Neue Testament spätestens seit Thomas von Aquin hauptsächlich eine von Natur gegebene Unterlegenheit der Frau unter den Mann angeführt, was heute eindeutig widerlegt ist und vom Lehramt der Kirche nicht vertreten wird. Die entscheidende Frage ist, ob diese Tradition die ganzen Jahrhunderte hindurch ausdrücklich als Teil der Offenbarung selbst galt. Dies steht jedoch nicht fest. Die Nichtzulassung der Frau zur Ordination wurde bis vor wenigen Jahren nie prinzipiell bestritten, auch vom gesellschaftlichen Umfeld nicht. Deswegen brauchte auch das Lehramt keine Stellung zu beziehen. Noch beim Zweiten Vatikanischen Konzil war es kein Thema. Die ersten offiziellen Dokumente sind der Brief Papst Pauls VI. an den Erzbischof von Canterbury (1975) und die Erklärung der Glaubenskongregation „Inter insigniores“ (1976). Es handelt sich also um ein Problem, das erst in den letzten Jahrzehnten in die Diskussion kam.

Ähnliche Vorgänge kennt die Geschichte der Kirche immer wieder: Eine bisher unwidersprochen herrschende Lehre oder Praxis wird in Frage gestellt, und nun beginnt ein Klärungsprozeß, bis eine Lösung gefunden ist. So galt in der Kirche Jahrhunderte hindurch als selbstverständlich, daß die „Ungleichheit im Recht und in der Herrschaft“ in der Schöpfungsordnung selbst grundgelegt sei, wie es noch Papst, Leo XIII. Ende des letzten Jahrhunderts betonte. Er reagierte auf erste Infragestellungen, indem er das bisher de facto Geltende als Norm einzuschärfen versuchte. Durch die vertiefte Reflexion der folgenden Jahrzehnte wurde jedoch klar, daß es sich bei der Ablehnung der Rechtsgleichheit um eine zeitbedingte Lehre handelte, die „dem Plan Gottes widerspricht“ (Zweites Vatikanum). Aus dieser Formulierung geht auch hervor, daß die Kirche nicht einfach frei entscheiden kann, was sie will. Sie muß die ihr vorgegebene Wahrheit zu erkennen suchen, die sich freilich oft erst nach langer Zeit und nach vielen Umwegen durchsetzt.

In der Frage der Frauenordination würde diese Suche von unnötigem Ballast befreit, wenn jede Diskriminierung der Frau in der Kirche beseitigt wäre, wie es der Papst auch fordert. Das ist ein Stück weit geschehen; denn viele Aufgaben, für die bis vor wenigen Jahren allein die Priester zuständig waren, werden heute von Nichtpriestern, Männern und Frauen, wahrgenommen. Immer noch sind aber alle kirchlichen Ämter mit Entscheidungsvollmacht Klerikern, das heißt Männern, vorbehalten. Nichts hindert daran, diese rein kirchenrechtliche Bestimmung zu ändern und Nichtkleriker, also auch Frauen, mit leitenden Ämtern zu betrauen, zum Beispiel in den Ordinariaten oder in der päpstlichen Kurie, vom diplomatischen Dienst bis in die Führungsebenen der römischen Kongregationen. Dann wäre auch jedem Verdacht der Boden entzogen, die Amtsträger in der Kirche benutzten ihre Entscheidungsgewalt, um nur ihre eigenen männlichen Interessen durchzusetzen.

Wolfgang Seibel SJ